



Der Bischof von Feldkirch

Drei Dimensionen christlichen Lebens

Predigt von Bischof Benno Elbs bei der Visitation in Lingenau am 1. März 2020

1. Lesung: Gen 2, 7-9; 3,1-7

2. Lesung: Röm 5, 12-19

Evangelium: Mt 4,1-11

Liebe Schwestern und Brüder,

der Beginn der Fastenzeit ist immer ein besonderer Zeitpunkt. Wir denken über unser Leben und die Welt nach. Und auch die Visitation heute kann der Anlass sein, uns Gedanken über die Aufgaben und die Rolle einer Pfarrgemeinde zu machen. Ein Blick in die Welt heute zeigt uns verschiedenste Logiken. Wir spüren derzeit ganz stark die Logik der Unsicherheit. Ich denke an die Erkrankung durch das Corona-Virus, ich denke aber auch an die Fluchtbewegungen – die Bilder, die uns von der griechischen Insel Lesbos erreichen, beschäftigen uns nicht nur politisch, sondern auch aus menschlicher Sicht betroffen: Wie kann es sein, dass heute Kinder frieren und im Freien übernachten müssen?

Eine zweite Logik ist die Logik der Wirtschaft. Sie bestimmt viele Bereiche unseres Lebens. Wenn ich an das Corona-Virus zum Beispiel denke, geht es nicht ausschließlich um die Bedrohung durch die Krankheit, sondern auch um die Frage: Was geschieht mit der Wirtschaft? Wie geht es weiter, wenn die Wirtschaft von heute auf morgen kollabiert?

Oder es ist die Logik der Medien. Die Frage: Wie werde ich gesehen? Wie komm ich an? In diese Situation hinein sprechen auch die heutigen Lesungen des Tages und auch der Gedanke: Was macht denn eigentlich eine christliche Gemeinde aus in dieser Welt von heute?

1. Gott im Mittelpunkt

Eine christliche Gemeinde ist ein Ort, wo Gott Platz hat, wo ein Weg zu Gott gefunden und gesucht wird. Das ist das erste, das mir wichtig ist – v.a. weil ich glaube, dass es eine zentrale Aufgabe von uns ist. Das Evangelium vom heutigen 1. Fastensonntag zeigt uns, dass Jesus versucht wird, sich von Gott abzuwenden und sich auf andere Sicherheiten zu verlassen. Es gibt eine schöne Ausstellung in Bregenz, wo verschiedene Tabernakel gezeigt werden. In diese Tabernakeln sind die Götter von heute gestellt: das Geld, das Prestige, das Ansehen usw. Ich glaube, dass es unsere erste Aufgabe ist, als christliche Gemeinde die Gottesfrage



wachzuhalten inmitten einer Gesellschaft, die entweder religiös unmusikalisch ist oder sich bereits ganz andere Götter gesucht hat.

Es ist wichtig, immer auf Christus zu schauen, wo auch immer wir beruflich oder familiär hingestellt sind. Auf sein Wort zu hören und mit ihm zu leben, ist das Um und Auf unseres Christ-Seins.

Papst Franziskus hat die Bedeutung des Wortes Gottes in den Mittelpunkt gestellt und einen eigenen „Sonntag des Wortes Gottes“ eingeführt. Wir alle brauchen in unserer Gesellschaft, in Schulen, in den Betrieben und Organisationen Zeuginnen und Zeugen der Auferstehung, d.h. Menschen, die aus der Beziehung zu Gott leben und die in aller Unsicherheit, in aller Angst und allen Fragen ihr Herz bei Gott verankert haben.

Und es braucht diesen Widerstand gegen den Pessimismus oder gegen die Angst. Auch das spüren wir in diesen Tagen ganz besonders. Beim Diözesanforum hat Cesare Zuconi gesagt, wir müssen ankämpfen gegen die „Häresie der Angst und des Pessimismus“. Das ist ein erster Wunsch für uns, für euch als christliche Gemeinde: dass ihr immer ein Ort des Gott-Suchens, des Gott-Findens und der Freundschaft mit Jesus Christus seid.

2. Zusammen mit den Armen

Ein zweiter Gedanke: Eine christliche Gemeinde ist nicht nur *für* die Armen da, sondern *mit* ihnen auf dem Weg. Es ist die Logik unseres Glaubens: Wer in Gott eintaucht, taucht bei den Armen, Benachteiligten und Ihrer Bürde auf. Als Christinnen und Christen sind wir unterwegs in den Spuren jenes Gottes, der selber Mensch geworden ist. Was Jesus getan hat, ist auch Auftrag an uns: zu heilen, was verwundet ist; aufzurichten, was gebückt ist; v.a. aber: unterwegs zu sein mit den Armen, so wie Jesus es getan hat. Auf unserem Weg Richtung Ostern dürfen wir der Hoffnung Raum geben, dass das gesamte menschliche Leben von der Wiege bis zur Bahre, von Geburt bis Tod in Gott geborgen ist.

Ich habe vor Weihnachten das Mutter-und-Kind-Zentrum der Caritas besucht – junge Frauen mit kleinen Kindern, die obdachlos wären, wenn sie nicht dort leben könnten. Sie wurden von der Familie verstoßen, zum Teil vom Vater des Kindes auch nicht akzeptiert. Dort spürt man zunächst einmal die Sehnsucht dieser Frauen, einen Ort zu haben, wo sie geborgen und getragen sind und wo sie als Menschen gesehen werden. Und auch die Kinder, die schwierigste Startbedingungen für ihr Leben haben, finden dort einen Raum, wo sie gut aufwachsen können.



Das ist ein zweiter Punkt. Eine Gemeinde ist unterwegs mit den Armen, weil sie in der Nachfolge Jesu steht. Der Umgang mit den Armen ist so etwas wie ein Reality-Check für unseren Glauben.

3. Die Pfarrgemeinde als Anders-Ort

Die Erzählung vom Paradies aus dem Buch Genesis ist faszinierend. Die Menschen verlieren die Ungezwungenheit, das Vertraute. Sie schämen sich, werden misstrauisch. Es gibt Faktoren, die das Miteinander zerstören wie Gier, der Egoismus oder Hass. Nicht zuletzt deshalb sehnen wir uns oft ins Paradies zurück.

Papst Johannes Paul II. hat einmal auf die Frage, was denn für die Zukunft der Welt am Wichtigsten sei, gemeint: Gerechtigkeit und Versöhnung. Beides ist auch zentral, wenn wir auf unsere Gemeinden schauen. Angenommen, es kommt ein Fremder in die Pfarrgemeinde: Würde er hier einen gerechten Umgang miteinander finden? Herrscht hier eine Atmosphäre eine Versöhnung, nachdem es Streit gegeben hat oder jemand einen Fehler begangen hat?

Ich glaube, als Kirche müssen wir zu einem Anders-Ort werden, d.h. zu einem Ort, bei dem es im positiven Sinn anders zugeht als an anderen Orten. Wir brauchen ein Netzwerk des Vertrauens und des guten Miteinanders. Wir brauchen Orte, an denen Demut und nicht Herrschsucht, Bescheidenheit und nicht Eitelkeit, Ehrlichkeit und nicht Scheinheiligkeit großgeschrieben wird.

Beim Aschermittwochsgottesdienst mit Jugendlichen der Landesberufsschule haben die jungen Menschen über das Thema Feuer nachgedacht. Wofür brennst Du? Wofür brennt unser Herz? Ein Anders-Ort entsteht dort, wo das Herz brennt für Menschlichkeit und für einen Gott, von dem die Bibel sagt, dass er die Liebe ist.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich möchte Euch ganz herzlich danken, dass Ihr Euch in vielen Bereichen für den Aufbau der Pfarrgemeinde einsetzt. Ich möchte jedem und jeder von uns persönlich wünschen, dass wir immer wieder dieser Sehnsucht nach Gott in unserem Leben nachgehen und dass die Gemeinde ein Ort der Gottes-Erfahrung und der Gottes-Begegnung ist, mit einem Wort: ein Ort der Freundschaft mit Christus.

Ich wünsche uns, dass es uns gelingt, ganz entschieden die Wege mit den Armen zu gehen.



Der Bischof von Feldkirch

Und ich wünsche uns allen, dass die Pfarrgemeinde auch ein Anders-Ort ist, um mit den vielen Fragen des Lebens eben anders umgegangen wird – nämlich so, wie Christus es uns gezeigt hat.

Gott möge Eure Wege mit Segen und uns seiner Nähe begleiten.